

## Werk

**Titel:** Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

**Jahr:** 1756

**Kollektion:** Wissenschaftsgeschichte

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN318046393

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318046393>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318046393>

**LOG Id:** LOG\_0052

**LOG Titel:** Das IX. Capitel

**LOG Typ:** chapter

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN318045605

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Nachschläge und Wege Gottes, und die mannichfaltigen Handlungen seiner Fürscheidung gegen Böse und Gute, nebst den Ursachen davon. Er fand aber, daß kein Mensch, so weise, fleißig, und neugierig er auch seyn mag, zu einer vollkommenen Erkenntniß dieser Dinge gelangen kann. Also beunruhige man sich nicht durch eine unaufhörliche und fruchtlose Nachforschung nach denselben: sondern man unterwerfe sich ruhig dem Willen und der Fürscheidung Gottes; man

süchre Gott, und genieße den Segen desselben mit Vergnügen. Der hebräische Ausdruck, *וַיִּשְׂכַּח*, kömmt sonst nirgends vor, außer hier: man glaubt aber, er bedeute so viel, als *denn*, oder *obschon*. Der Verstand ist also; ein Mensch, und wenn er auch noch so weise ist, und alle mögliche Mühe anwendet, kann doch das Werk, das unter der Sonne geschieht, nicht ausfinden. Polus, Patrick.

## Das IX. Capitel.

### Einleitung.

Dieses Capitel fängt sich mit demjenigen wieder an, womit das vorhergehende sich geendigt hat. Der weise König fährt nun fort, dasjenige zu rechtfertigen, was er von der schweresten Frage, die in der Welt vorkommen kann, angemerkt hatte; warum nämlich den Frommen und den Gottlosen, ohne einen beständig sichtbaren Unterschied, immer einerley widerfahre? Seine Auflösung, seine Warnungen, und seine Hülfsmittel, die er hierbey anleibt, werden durch die Umschreibung, und die Anmerkungen, so deutlich werden, daß ich mich hier dabey nicht länger aufhalten will. Nur dieses will ich noch anmerken, daß die Verwirrung, die sich in den irdischen Dingen findet, uns nicht zum Mißvergnügen, vielweniger zur Gottlosigkeit verleiten muß. Sie soll uns vielmehr geneigt machen, dasjenige Gute, welches Gott uns gegeben hat, mit Dankbarkeit und Mäßigkeit frey zu genießen, so lange wir können. Wir müssen in unserm Fleiße weder matt werden, noch alles darauf ankommen lassen. Wir müssen vielmehr auf die weise Fürscheidung Gottes vertrauen, der, ungeachtet solcher scheinbaren Verwirrung, alle Zufälle regieret; der oftmals die Mittel, die am besten zu seyn schienen, und am meisten gebilligt wurden, vernichtet, und dagegen den Gebrauch solcher Mittel glücklich ausschlagen läßt, die zur Erreichung unserer Absicht gar nichts zu taugen schienen, und daher verachtet wurden. Dieses muß uns bewegen, uns, und unsere Angelegenheiten, Gott anzubefehlen, und die wahre Weisheit und Gottesfurcht in allen unsern Sachen allen andern Dingen vorzuziehen, weil sie alles Vermögen weit übertrifft, welches die Menschen, aus Thorheit, auf allerley Weise zu erlangen suchen. Patrick.

### Inhalt.

Salomo lehret in diesem Capitel: I. daß Gott, ungeachtet der scheinbaren Verwirrung in der Welt, doch alles gerecht regieret, v. 1. 2. II. daß die Menschen gemeinlich, weil sie die Tugend verachtet sehen, in der Gottlosigkeit verharren, v. 3-6. III. daß aber ein Frommer das gegenwärtige Gute genießet, und immer das Seinige zu thun suchet, v. 7-12. IV. wie die Weisheit vorzuziehen sey, als Stärke und Kriegerrüstung, v. 13-18.



**S**ewiß, ich habe alles dieses in mein Herz geleet, damit ich dieses alles deutlich ver-

**D**ieses ist kein unbesonnener Satz. Denn ich, Salomo, bezeuge nochmals (man lese Cap. 8, 16.), daß ich alles, was diese Sache betrifft, mit Aufmerksamkeit erwogen, und mich

V. 1. Gewiß, ich habe ic. Für gewiß steht im Englischen: denn, und bey den 70 Dolmetschern: darum. Für verstehen findet man im Englischen:

erklären. Polus. Das Hebräische bedeutet eigentlich säubern und reinigen: denn etwas, das unsauber und verunstaltet ist, muß um so viel schwer-

verstehen möchte; daß die Gerechten, und die Weisen, und ihre Werke, in der Hand Gottes sind; auch Liebe, auch Haß, weiß der Mensch nicht aus allem demjenigen, was vor

mich ernstlich bestrebet habe, eine deutlichere Nachricht, und eine vollkommene Auflösung davon zu geben, als ich bisher gethan habe; welches alles ist, was ich davon sagen kann: daß nämlich, obgleich die Frommen und Weisen unter der Obhut Gottes stehen, weswegen sie auch in allen Fällen ruhig seyn können; ob auch schon sie, ihre Sachen, und alles, was sie unternehmen, durch die besondere Fürsorgung Gottes gut geheissen, gelenket, regieret, und beschirmet werden, sie doch, welches ein großes Geheimniß ist, zuweilen so unglücklich werden, daß kein Mensch aus den äußerlichen Schicksalen eines andern wissen kann, ob Gott ihm günstig sey.

rer zu erkennen seyn. Man lese 2 Cor. 3, 16. 17. 18. **Gesells. der Gottesgel.** Salomo will also sagen: ich habe alles, was ich zuvor von der göttlichen Fürsorgung, in Ansehung der Guten, und der Bösen, gesagt habe, fleißig untersucht, geprüft, und völlig einzutreiben, auch andern zu zeigen gesucht. **Polas, Ges. der Gottesgel.** Indem Salomo der Gerechten, und der Weisen gedenket: so schließt er damit andere nicht aus, als ob die Gottlosen nicht in der Hand Gottes wären <sup>468</sup>. Denn das Folgende gilt sowol von Guten, als von Bösen. Er gedenket der Gerechten, vorzüglich Weise, nur deswegen, weil das Verfahren, welches Gott zuweilen gegen sie beobachtet, den Schein haben konnte, als ob Gott sie gänzlich vergessen und verlassen hätte. Ihre Werke bedeuten entweder alle ihre Thaten und Beschäftigungen, oder überhaupt alles, was sie thun, und was ihnen begegnet. Alles dieses ist in der Hand Gottes; das ist, es ist seiner Macht unterworfen, und wird durch seine Fürsorgung regieret; wie dieser Ausdruck Spr. 21, 1. und Joh. 3, 35. vergleiche mit Matth. 28, 11. gebraucht wird. Also, wenn man auch den Grund aller Werke Gottes nicht verstehen kann, wie Cap. 8, 17. gesagt worden ist; so kann man doch versichert seyn, daß sie, wenn sie durch seine Hand, die nicht fehlen kann, regieret werden, gerecht und billig sind, und daß daher niemand Ursache hat, über das Glück der Gottlosen, und das Unglück der Frommen zu klagen. Gott liebet die Tugendhaften. **Sie sind in seiner Hand;** durch welchen Ausdruck alle Wirkungen seiner Gunft und Fürsorge angezeigt werden. Wir müssen also die Menschen nicht nach dem, was ihnen äußerlich begegnet, für fromm, oder für gottlos halten. Denn Gott züchtiget diejenigen, die er liebet;

und er läßt zu, daß diejenigen, die er hasset, in der Welt glücklich sind. Diese Erklärung stimmt gut mit v. 2. überein. Man lese auch Röm. 9, 11-16. Matth. 5, 45. Im Hebräischen folgen die Worte so auf einander: die Gerechten, und die Weisen, und ihre Werke, sind in der Hand Gottes; so sind (wie man aus dem Vorhergehenden einschalten kann), auch Liebe und Haß in der Hand Gottes. Dieses kann man entweder von der Liebe und dem Haße Gottes verstehen, der gegen einen jeglichen so handelt, wie er es für gut befindet; oder von der Liebe, und dem Haße, der Menschen; nämlich: so ist auch ihre Liebe, und ihr Haß, in der Hand Gottes. Das Fürwort, ihre, kann hier, wie mehrmals in der Schrift geschehen muß, aus dem Vorhergehenden eingeschaltet werden. Also wäre der Verstand, daß nicht nur die Werke der Menschen, sondern auch ihre innerlichen Leidenschaften, die am meisten in ihrer Gewalt zu seyn scheinen, eben sowol unter der Regierung Gottes stehen, als ihre äußerlichen Handlungen <sup>469</sup>. Der Sinn kann auch folgender seyn: kein Mensch weiß mit Gewißheit, was in dieser Welt am besten für ihn sey. Er kann folglich nicht sagen, was er von allem demjenigen, das vor seinem Angesichte ist, begehren, oder verbitten solle. Denn dasjenige, was er hasset und verabscheuet, ist ihm vielleicht eben so gut, als dasjenige, welches er liebet, und zu genießen wünschet. So versteht Maldonatus den letzten Theil dieses Verses. **Aben Esra** hingegen, und andere, verstehen ihn so: niemand kann wissen, ob dasjenige, was er hasset, oder was er liebet, ihm begegnen werde; und wenn er auch seine Sachen noch so gerecht und klüglich einrichtet. Denn der Ausgang der Dinge hängt

(468) In einem gewissen Verstande sind sie freysich in der Hand Gottes; nicht aber in demjenigen Verstande, in welchem die Redensart hier gebraucht wird. Denn Salomo zielt damit auf das, was er Cap. 8, 12. gesagt hatte. Unsere Ausleger erkennen diese Redensart im Folgenden selbst als einen Ausdruck, welcher die Wirkungen der göttlichen Gnade andeute. Dieser sind die Gläubigen allein fähig.

(469) Obwol die Erklärung einen solchen Verstand leidet, welcher der Glaubensähnlichkeit gemäß, und der vernünftigen Beschaffenheit der Menschen nicht zuwider wäre, so ist sie doch wider die Unterscheidungszeichen im Texte.

vor seinem Angesichte ist.

2. Jegliches Ding widerfährt ihnen, wie allen andern; einerley

sey. Man wird gewiß einen falschen Schluß machen, wenn man urtheilet, Gott liebe denjenigen, der alles nach dem Wunsche seines Herzens genießt; oder Gott hasse denjenigen, der schwer gedrückt wird. 2. Denn in Austheilung der irdischen Dinge wird kein Unterschied zwischen einem Manne und seinem Nächsten gemacht. Ihnen allen widerfährt einerley,

son-  
get von der Fürscheidung Gottes an, und nicht von dem Rathe des Menschen <sup>470)</sup>, Jes. 45, 9. Jer. 9, 23. 24. Röm. 9, 16. Jac. 4, 13. 14. 15. Alles ist vor seinem Angesichte; das ist, alles ist so bestimmt und eingerichtet, wie es seyn soll, ehe der Mensch deswegen etwas thun kann <sup>471)</sup>. Der Ausdruck, vor seinem Angesichte, wird von andern auch also erklärt: „die Menschen sehen zwar das Gute, und das Böse, das ihnen widerfährt: allein sie können es nicht vorhersehen, ehe es ihnen begegnet.“ Andere verstehen ihn folgendergestalt: „weder die Gunst der Menschen, noch ihr Haß; weder ihr Lob, noch ihr Tadel desjenigen, was wir thun, ist ein sicheres Kennzeichen, daß wir gut, oder böse sind.“ Endlich können die letzten Worte folgendergestalt erklärt werden: die Menschen wissen nicht einmal dasjenige, was klar vor ihren Augen liegt, und womit sie am meisten umgeben. Sie können auch die einfältigsten Dinge nicht vorher sehen, und auch die geringsten Sachen nicht nach ihrem Gefallen einrichten: sondern alles wird durch die Fürscheidung Gottes regiert, und nicht nach der Einbildung oder dem Wunsche, der Menschen <sup>472)</sup>. Patrick, Geseß, der Gottesgel. Polus. Die Erklärung, welche viele von den Römischgesinnten auf diese Stelle bauen, daß nämlich niemand, so lange er in diesem Leben ist, gewiß wissen könne, ob er in der Gnade Gottes stehe, oder nicht, wird von dem Melanchthon billig eine Auslegung der Mönche genennet, welche die Worte Salomons verdrehet haben, damit sie zu ihren Absichten dienen möchten. Denn es ist ja, wie Melanchthon in seiner Abhandlung von den guten Werken spricht, eine

Unsinigkeit, wenn man behaupten will, wir wüßten nicht, ob Todtschläger und Ehebrecher den Haß Gottes verdienen. Patrick.

B. 2. Jegliches Ding widerfährt ic. Symmachus übersehet hier: ἀπαντα ἴσους τοῖς πάντι, alles ist allen gleich. Dieses ist die Ursache, weswegen wir aus den äußerlichen Dingen nicht von Liebe, oder Haß, urtheilen können. Denn ob schon den Frommen Gutes verheißten, und den Gottlosen Böses gedrohet ist: so handelt doch Gott in Ausführung solcher Verheißungen und Drohungen, so, daß nur der Glaube den Unterschied bemerken kann. Denn nach dem Äußerlichen, und so weit das natürliche Auge reichen kann, begegnet allen einerley. Wenn man die Dinge nur von außen ansieht: so scheint es, als ob Gott alles vielmehr dem Glücke, als der Gerechtigkeit, unterworfen hätte; und als ob die Begebenheiten dieser Welt zufällig wären, nicht aber durch den Rath Gottes bestimmt, oder durch seine Fürscheidung regiert würden. Einige glauben, dieses, und das Folgende, bis v. 12. sey nach dem verkehrten Urtheile des Fleisches und Blutes, und gleichsam im Namen der Epikurder und Gottesläugner, gesprochen, welche von der zuvorgemeldeten Lehre von der Fürscheidung so reden. Allein man muß sich erinnern, daß Salomo nur von äußerlichen Dingen, und der verschiedenen Austheilung derselben redet. Er handelt von den Mitteln wider diese Eitelkeit nur in Absicht auf den Zustand des Menschen unter der Sonne. Er schreibt den Ausgang aller verwirrten Begebenheiten in dieser Welt der heiligen und weisen Fürscheidung Gottes zu; und alle seine Lehren, die sonst ein thierisches und

(470) In dieser sowol, als in der vorhergehenden Erklärung, werden die Worte: Liebe und Haß in einer allzuungewöhnlichen Bedeutung genommen. Daher fallen auch beyde Auslegungen ziemlich gezwungen aus.

(471) Diese Erklärung aber sagte mehr, als im Texte steht; und vielleicht auch mehr, als in der ganzen Schrift steht, wenn es von einer fatalen Nothwendigkeit gemeynet wäre.

(472) Dreyer Auslegungen sind freylich viele; doch scheint keine so wohl mit dem ganzen Zusammenhange übereinzustimmen, als folgende: „da bisher bemerkt worden, daß Gott in der Welt keinen äußerlichen und sichtbaren Unterschied zwischen dem Gerechten und Gottlosen mache, so kann auch niemand von einem andern mit völliger Zuverlässigkeit wissen, ob er von Gott geliebet oder gehasset werde; am allerwenigsten kann er solches aus demjenigen schließen, was einem andern in der Welt Gutes oder Böses begegnet.“ Dieses alles ist allein vor Gott offenbar, vor Menschen aber verborgen.“ Wollte man aber das Wort עָרַבָא nicht auf עָרַבָא sondern auf עָרַב ziehen, so müßten die letzten Worte diesen Verstand haben: „es ist alles, was eine Liebe oder einen Haß Gottes gegen jemand anzeigen könnte, dergestalt unter einander vermischt, daß die Menschen, da sie beydes mit ihren Augen sehen, nicht wissen, nach welchen Merkmalen sie urtheilen sollen.“

einerley widerfährt dem Gerechten und dem Gottlosen, dem Guten und dem Neinen, wie dem Unreinen; sowol dem, der opfert, als auch dem, der nicht opfert; wie dem Guten, so auch dem Sünder; dem, der schwört, wie dem, der den Eid fürchtet.

v. 2. Ps. 73, 3. 12. 13. Mat. 3, 15.

3. Die-

sonderlich in öffentlichen Strafgerichten. So kommen die Gerechten im Streite eben sowol um, als die Gottlosen. Wer sich rein und unbesleckt hält, stirbt eben sowol an der Pest, als der Unreine; und wer Gott in Aufrichtigkeit und Wahrheit fürchtet, vergeht eben sowol durch Ungewitter, Schiffbruch, Ueberschwemmungen zc. als ein Gottloser und Heuchler. Hingegen sieht man einen Flucher, ja einen Meineidigen, eben sowol gedeihen und glücklich seyn, als denjenigen, der vor dem heiligen Namen Gottes bebet, und sich nicht erkühnet, denselben mit Unbedacht-

und wollüstiges Leben zu unterfügen scheinen möchten, führen zur Furcht Gottes, und zu einer rühmlichen Arbeitsamkeit in unserm Verufe. Wenn man dieses voraussetzt: so stimmt alles, was hier gesagt wird, sehr wohl mit dem Willen Gottes, und mit der Absicht Salomons in diesem Buche überein. Er will nämlich solche Regeln zur Gemüthsruhe feste setzen, daß derjenige, der ihnen folget, die Eitelkeiten dieses Lebens leichtlich vergessen, und die Zeit seiner Wanderschaft auf der Erde angenehm zubringen kann. **Gesells. der Gottesgel.** So geht es auf der Erde den Guten und den Bösen, den Neinen und den Unreinen, immer auf einerley Art, ob schon sonst ein großer Unterschied zwischen ihnen gemacht werden muß. **Polus.** So starb Mose in der Wüste eben so, wie alles Volk, welches sich durch Murren wider Gott empört hatte; und Josia kam im Streite eben so um, wie Ahab. Abraham und Nabal waren beyde reich; Salomo und Ahiophel waren beyde weise; und wurde Joseph von dem Pharao sehr hoch geachtet: so stund hingegen Doeg bey Saul in großem Ansehen. Und gemeinlich ist der Vortheil was das Außerliche anbetrifft, auf der Seite der schlimmsten Menschen. Man lese Ps. 73, 12. 13. Mat. 3, 15. Es ist hier die Rede von Menschen, die nach ihrem geistlichen Zustande vor Gott gerecht oder gottlos sind. Man muß nicht glauben, daß einer vollkommen gerecht in diesem Leben sey: denn diesem widerspricht Salomo, Cap. 7, 20. Er ist solches entweder anfangsweise durch die Erstlinge des Geistes; oder in Vergleichung mit den Gottlosen; oder auf eine evangelische Weise, durch die aufrichtige Einrichtung seines Herzens <sup>473)</sup>, und die Kraft der Gnade, die in seiner Seele herrschet. Durch die Neinen versteht Salomo entweder solche, die sittlich rein, und heilig waren; oder diejenigen, die nach dem Gesetze rein waren; die alle die damaligen gesellschaftlichen Unreinigkeiten sorgfältig vermieden, und daher auch um gleicher Ursache willen, die Verfertigung mit der Sünde flohen. Ihnen allen begegnet einer-

ley. **Gesells. der Gottesgel.** Solches gilt sowol von denen, die den Gottesdienst sorgfältig beobachten, und Gott aufrichtig dienen; ob ihnen schon solches kostbar fällt; als auch von denenjenigen, die den Gottesdienst auf eine gottlose Weise verachten. **Gesells. der Gottesgel. Polus.** Man sieht dieses an den Beyspielen des Jerobeam, und des Jesu. Die Verdoppelung des vorgesetzten  $\gamma$ , wie, in den Worten: wie den Guten zc. zeigt eine vollkommene Gleichheit zwischen den mit einander verglichenen Personen an. Man lese 1 Mos. 18, 25. c. 44, 18. 1 Kön. 22, 4. Jes. 24, 2. **Ges. der Gottesgel.** Schwören bedeutet hier, aus Gewohnheit, ohne Noth, unbedachtfamlich, und ohne gehörige Ueberlegung und Ehrerbietung, oder falsch und gottlos schwören. Denn sonst läugnet niemand, oder wenigstens kann niemand es läugnen, daß das Schwören damals erlaubt war, und in manchen Fällen erfordert wurde. Es ist aber die Eigenschaft eines wahrhaftig Gottesfürchtigen, vor dem großen Namen Gottes eine solche Ehrerbietung zu hegen, 5 Mos. 28, 58. daß er dadurch abgehalten wird, bey diesem Namen falsch zu schwören, oder sonst wider Gott zu sündigen, und einen unnötigen Eid abzulegen. **Polus, Gesells. der Gottesgel.** Und wenn ein Eid von ihm gefordert wird: so heget er eine solche Scheu vor dem Herrn, daß er den Eid von sich abzulehnen suchet. **Gesells. der Gottesgel.** Aus diesem Verse erhellet nun deutlich, daß Salomo v. 2. auf solche Merkmale der Liebe, oder des Hasses, Gottes zielt, welche die Menschen wünschen; da er nämlich zwischen Guten und Bösen einen Unterschied nach dem Außerlichen machen soll. Es gefällt ihm nicht, solches zu thun. Sie alle werden auf gleiche Weise krank; sie verlieren alle auf gleiche Weise ihre Kinder, Freunde, oder Güter. Insbesondere gilt dieses in der Zeit eines allgemeinen Elends. Cyprian redet davon sehr schön in seinem Buche an den Demetrian, und in seiner Schrift von dem Tode. In dem ersten spricht er, daß, da die Guten, und die Bösen, in der Welt wie

in

(473) Sollte es nicht vielmehr heißen: durch gläubige Ergreifung und Zueignung der Gerechtigkeit Christi. Denn dieses heißt auf eine evangelische Weise gerecht seyn.

3. Dieses ist ein Uebel unter allem, das unter der Sonne geschieht, daß einerley Sache allen widerfährt, und daß auch das Herz der Menschenkinder voll Bosheit ist, und daß in ihrem Leben Unsinigkeiten in ihrem Herzen sind; und hernach müssen sie zu den Todten.

4. Denn für denjenigen, der allen Lebendigen zugesellet ist, ist Hoffnung; Denn ein

v. 3. Pred. 2, 14. 15. 16.

dachtsamkeit, vielweniger Falschheit, in den Mund zu nehmen. 3. Dieses ist, wie ich bekennen muß, eine von den traurigsten Sachen auf der Erde, daß einige, weil alle Dinge, ohne Unterschied, so unter einander gemenget sind, daraus den gottlosen und ungereimten Schluß machen, es sey kein Unterschied zwischen Tugend und Gottlosigkeit; daher sie sich aller Freyheit anmaßen, ihr ganzes Leben hindurch, mit unerstickener Frechheit Böses zu thun. Sie hängen ihren Lüsten und Leidenschaften so heftig nach, daß sie ihr Ende beschleunigen; und der Tod, der niemanden verschonet, ergreift sie, ehe sie daran denken. 4. Aber wer würde ein Mitgefelle dieser Unsinigen seyn wollen, die insgesamt, mit solchem Eifer, aller Hoffnung entfliehen, welche mitten unter allen Abwechselungen dieses Lebens noch übrig bleibt, so lange ein

in einem Hause sind, auch alles, was dem Hause widerfährt, notwendig den Einwohnern desselben zugleich widerfahren müsse. Diese können nicht gesund seyn, wenn die gemeine Luft, die sie alle einathmen, verunreiniget ist; und sie können keine gute Erndte haben, wenn es an Regen zu Befruchtung der Erde mangelt. „Allein hierinne, spricht er zu den Heiden, sind wir euch nicht gleich; und hierinne sind wir von euch unterschieden, daß wir uns über dieses gemeine Elend nicht ängstigen, und nicht so darüber schreyen und klagen. Eine mutthige und gottliche Schuld macht uns ruhig, und dankbar gegen Gott. Bey uns siegen ein starker Glaube, eine beständige Hoffnung, und ein erhabener Geist selbst mitten unter den Ruinen einer zu Grunde gehenden Welt. Eine unbewegliche Tugend, eine immer freudige Geduld, und eine in ihrem Gott beständig ruhige Seele, sind damit verbunden. Man kann also beim dem Propheten, Hab. 3, 17. 18. sagen: obschon der Feigenbaum nicht blühet, und keine Frucht, an dem Weinstocke ist = = = so will ich doch in dem Herrn vor Feinden aufspringen; ich will mich in dem Gotte meines Heils erfreuen. „Wer Beyspiele von demjenigen lesen will, was in diesem Verse gesagt wird, wird sie bey den jüdischen Auslegern, und bey dem Mercurus, finden. Parick.

W. 3. Dieses ist ein U. Es ist ein Uebel nicht in Ansehung Gottes, der alles auf das heiligste und weiseste machet: sondern für den Menschen. Diesem fällt es schwer, und es ist ihm eine Versuchung, wenn er sehen und erwägen soll, daß die Weisen und Gerechten eben das Unheil leiden müssen, dem die Thoren und Gottlosen ausgespohlet sind. Polus, Gef. der Gottesgel. Für: unter allem, übersetzen einige: über-alles andere Uebel; das ist, das ärgste Uebel; wie die hier befindliche Hebräische Vorlesung auch 1 Sam. 17, 12. Spr. 30, 30. Hohel. 1, 8. Jer. 49, 15.

VII. Band.

erkläret werden muß. Gef. der Gottesgel. Durch Menschenkinder werden hier vornehmlich Gottlose verstanden. Für Bosheit steht im Englischen: Uebel. Man verstehet dadurch entweder einen Verdruss darüber, daß allen einerley widerfährt; oder vielmehr Gottlosigkeit, wie aus dem Folgenden, und aus der Vergleichung dieser Stelle mit Cap. 3, 11. erhellet. Wenn die Menschen sehen, daß es, nach dem Auferstlichen auf der Erde, einerley ist, man mag fromm, oder gottlos, seyn: so bilden sie sich ein, Gott liebe alle Menschen, einen wie den andern, und es sey daher vergebens, Gott zu dienen. Sie verachten alle Drohungen, und schätzen alle Verheißungen gering. Daher verfallen sie in die größte Gottlosigkeit mit einer so unsinnigen Frechheit, daß sie dadurch ihren Tod beschleunigen, und also dasjenige verlieren, was sie gern behalten wollten, oder noch zu erlangen hoffeten und wünschten. Man lese Cap. 8, 11. Indessen sterben die Weisesten und Frömmsten eben sowol, als die Gottlosen; und bis hierher ist also kein Unterschied zwischen ihnen. So zeigt Salomo hier den bösen und thörichten Gebrauch, den die Menschen von der vorhergehenden Anmerkung machen, daß den Gerechten und den Gottlosen einerley widerfährt. Polus, Gef. d. Gottesgel. Parick. Er schweigt aber mit Fleiß von dem zukünftigen Leben. Polus, Symmachus übersetzt die letzten Worte so: *τελευταία ας νεκρός*, ihr Ende ist, zu den Todten zu gehen. Nachdem sie ein unsinniges, fleischliches und wahlstüßiges Leben geführt haben: so sterben sie. Man könnte auch so übersetzen: nach diesem, nach dem Tode zu; das ist, indem sie den Bewegungen ihres Herzens folgen, und ihren Lüsten nachjagen: so fallen sie endlich in die Grube. Das Ende aller ihrer Unsinnigkeit ist der Tod, Röm. 6, 21. Gef. d. Gottesg.

W. 4. Denn für denjenigen ist. Im Hebräischen steht hier: wer wird erwählt werden? oder: Der

E e e e

der zum Leben erwählt ist, der im Lande der Lebendigen, und in ihrer Gemeinschaft, bleibet. Die Masorethen lehren aber, für erwählt müsse man, mit einer Vergebung der Buchstaben im Hebräischen, verbunden, oder zugesellet, übersetzen. Derjenige, den Gott in der Welt noch leben lassen will, da indessen andere sterben müssen; **der zum Leben eingeschrieben ist**, wie der Prophet, Jes. 4, 3. es ausdrückt; der genießt nicht nur für ihn einigen Trost: sondern er heisset auch noch ein größeres Glück in der Welt in den künftigen Zeiten. Ja derjenige, der noch lebet, kann auch den Gewiß eines bessern Lebens hoffen, wenn er sich die gegenwärtigen Umstände zu Nutzen macht. Doch scheint Salomo hier nur von dem gegenwärtigen Leben zu reden. Der gemeldete Ausdruck, eingeschrieben, ist von dem alten Gebrauche der Städte hergenommen, da die Bürger erslich erwählt, und hernach eingeschrieben wurden. Man lese die Erklärung über Ps. 69, 29. Ges. der Gottesgel. Polus, Patrick. Verschiedene Gelehrte halten aber die Aenderung der Masorethen für unnöthig. Einige übersetzen: **denn was, oder wer, wird erwählt werden?** das ist, man kann schwerlich sagen, ob man den Zustand der Todten, oder der Lebendigen, vorziehen solle. Salomo thut aber sogleich den Ausspruch zum Vortheile der Lebendigen, indem ein Lebendiger noch eine Verbesserung seines Zustandes hoffen kann <sup>474</sup>). Andere verbinden diese Worte mit v. 3. und verstehen sie zusammen also: **nach allen Unsinnigkeiten der Menschen ist ihr Ende der Tod; wer wird auserwählt, oder von diesem allgemeinen Zustande befreiet werden?** Da nun alle Menschen, ohne Ausnahme, sterben müssen: so ist der Zustand derer Unsinnigen sehr elend, deren Herz sogar bis dahin voll Gottlosigkeit ist, da der Tod sie überfällt. Denn so lange die Menschen leben, haben sie noch einigen Grund zur Hoffnung. Nach dem Tode aber ist auch für die mächtigsten Sünder alle Hoffnung verschwunden; und ihr Zustand ist viel schlimmer, als der Zustand der Geringsten, die noch leben. Noch andere Ausleger folgen den Masorethen, und übersetzen also: **denn wer wird den Todten zugesellet, oder beygefüget, werden?** Wer wird einen Todten zu seinem Gesellen erwählen, da der Zustand der Todten der allthülfloseste ist? Allein diese Bedeutung ist sehr gezwungen. Die meisten Uebersetzer stimmen endlich in dieser Uebersetzung und Erklärung überein: **was denjenigen anbetrifft, der den Lebendigen zugesellet, oder beygefüget, ist, der hat Hoffnung.** So lange das Leben dauert, hat ein Mensch, was für Böses ihm auch begegnen mag, Hoffnung, dasselbe zu überwinden, und seinen

Zustand zu verbessern. Ja es mag ihm auch gehen, wie es wolle: so genießt er doch noch einige gute Dinge. Gingen ist keine Hoffnung vorhanden, daß man das Gute dieses Lebens nach dem Tode genießen werde. Symmachus, dem die gemeine lateinische Uebersetzung folget, drückt das Hebräische folgendergestalt aus: *τίς γὰρ ἐστὶ δὲ διατελευτῆς ζῶν; denn wer wird auf immerdar lebendig bleiben?* Für einen solchen würde noch Hoffnung vorhanden seyn. Pagninus, und Atrias Montanus, bleiben bey der Lesart des Textes, und übersetzen also: **wer zu den Lebendigen, oder unter dieselben, erwählt ist, für den ist Hoffnung.** Die 70 Dolmetscher gehen von allen den übrigen ab, und übersetzen folgendergestalt: *ὅτι τίς ὁς κοινῶς πρὸς πάντας τοὺς ζῶντας; denn wer ist derjenige, der mit allen Lebendigen, oder gegen dieselben, Gemeinschaft hält?* Sie scheinen nicht dem geschriebenen Texte; sondern der Lesart der Masorethen, zu folgen, und also durch Gemeinschaft halten den Umgang mit den Lebendigen zu verstehen: **wer ist derjenige, der die Gesellschaft, oder den Umgang, aller Lebendigen genießen wird?** Gewiß niemand. Nach dem Sinne, den Symmachus und Hieronymus in der gemeinen lateinischen Uebersetzung ausdrücken, bringt Mac. Brivianus noch zwei andere Bedeutungen bey. Die erstere ist: **wer etwas zu thun erwählt, indem er noch lebet, der hat Hoffnung, seine Absicht zu erreichen und auszuführen.** So kann man nach der Lesart der Masorethen übersetzen. Die andere Erklärung ist: **wer zu einigem Leben, oder Zustande des Lebens, erwählt werden wird, der mag darinne Hoffnung haben.** Diese Uebersetzung liefert einen guten und deutlichen Verstand: denn das bey uns durch lebendig übersetzte Wort bedeutet gemeinlich auch Leben, wie 1 Mos. 2, 7. Ps. 21, 5. 63, 4. Eps. 18, 21. Von dem oben gemeldeten Ausdrucke, eingeschrieben, lese man noch Ps. 4, 4. 87, 6. Jer. 17, 13. Ezech. 13, 9. Luc. 10, 20. Hebr. 12, 23. Wie von den Auserwählten gesagt wird, daß sie in das Buch des Lebens eingeschrieben sind, Ps. 69, 29. Dan. 12, 1. Offenb. 17, 8. c. 21, 27. c. 22, 19. so kann man auch von den Lebendigen sagen, daß sie zum Leben erwählt sind. Denn die Einschreibung in die öffentlichen Bücher einer Stadt folgete auf die vorhergehende Erwählung dererjenigen, die eingeschrieben wurden. **Gesell. der Gottesgel. Ein lebendiger Hund** ic. ist ein Sprüchwort, welches bedeutet, daß der geringste und verächtlichste Mensch, indem er noch lebet, in einem bessern und hoffnungsvollern Zustande ist, als der Allangesehenste, der schon in den Staub gelezet ist; näm-

(474) Und dieses scheint die natürlichste Erklärung zu seyn, welche sowol mit den Accenten, als auch mit dem nachfolgenden Theile der Rede am besten zusammenhängt. Eben daher ist auch zu glauben, daß es mit der Lesart seine Richtigkeit habe. Ist der Leser hierinn mit uns einig, so wird er durch die nachfolgenden verschiedenen Erklärungen desto weniger verwirrt werden.

ein lebendiger Hund ist besser, als ein todter Löwe).

5. Denn die Lebendigen wissen, daß

ein Mensch unter der Anzahl der lebendigen ist; da sie hingegen nach seinem Tode vergeht? In dieser Absicht ist der geringste und verächtlichste Mensch, der noch auf der Erde lebt, mehr, als der größte König, den der Tod hinweggerückt hat. 5. Denn indem die Menschen leben,

und

nämlich in Ansehung des Vergnügens und der Vorrechte dieses Lebens. Denn in einer andern Absicht ist der Tod besser, als das Leben, Pred. 7. 1. Ges. der Gottesgel. Polus. Durch einen Hund wird in der Schrift ein sehr schnöder und verächtlicher Mensch angedeutet, wie 2. Kön. 8. 13. Matth. 15, 16. Phil. 3, 2. Offenb. 22, 15. Ein Löwe hingegen ist das edelste unter den Thieren, Spr. 30, 30. Gleich wol ist ein todter Löwe der Verachtung der schwächsten und fürchtlichsten Thiere ausgelehet. Καὶ ἄρα νεκροῦ σώμα λωτός ἐπιβήζοντο λαγωοί, auch die Hasen spotteten des Laases eines todten L-wens, wie die Griechen im Spruchworte sahen. Wenn nun die Schrift andeuten will, daß etwas höchstgering und schöndel ist: so vergleicht sie es mit einem todten Hunde, wie 1 Sam. 24, 15. 2 Sam. 9, 8. Ges. der Gottesgel. Einige glauben, Salomo führe hier, bis zu Ende des 10ten Verses, die Epitaphien redend ein a). Dieses ist die Meynung des Gregorius Thaumaturgus unter den Griechen, und verschiedener unter den Lateinern, die hierinne der Meynung einiger hebräischer Lehrer folgen, welche, bey dem Maimonides b), sagen, daß einige gesücht haben, das Buch des Predigers zu verbergen, weil seine Worte nach Ketzerrey schmecken. Um den Verfasser davon frey zu sprechen, haben sie die Worte, die sie so auslegen wollten, für Ausdrücke eines fleischlichgesinneten gehalten. Es ist aber, wie Hieronymus erkennet, nicht nöthig, seine Zuflucht zu einer solchen Auslegung zu nehmen. Melanchthon übersetzet die gegenwärtigen Worte folgendergestalt: was ist dabey zu erwählen: in dem Lebendigen ist Hoffnung; und ein lebendiger Hund ist besser, als ein todter Löwe. Dieses dienet, wie er spricht, denenjenigen, die über die Verwirrung der Dinge unruhig sind, zur Antwort auf ihre Frage: müssen wir denn nun die Arbeit erwählen, wenn wir keinen Lohn empfangen? Salomo spricht hierauf: folge überall deinem Berufe, und überlaß Gott den Ausgang. „So lange ein Mensch lebet, hat er noch Hoffnung, eines, oder das andere, zu erlangen. Und kannst du kein Löwe seyn: so sey zufrieden, wenn du ein geringeres Thier bist, und soltest es auch nur ein kleiner Hund seyn. Bist du nicht geschickt, ein solcher Feldherr zu seyn, wie Scipio war: so kannst du doch wohl ein solcher seyn, wie Fabius gewesen ist. Warum suchen wir Löwen; solche heldenmuthige Anführer und Regenten, wie

Gideon, Simson, und David waren? Wir wollen, diejenigen braven, die wir haben, und welche, ob sie schon nicht wie Löwen sind, doch wie kleine Hunde seyn können. Genug, wenn sie in ihrem Amte, nur eines, oder das andere, ausführen, und Gott bitten, daß sie Gefäße der Barmherzigkeit seyn mögen. Salomo hält sich bey dieser Betrachtung etwas länger auf. In dem folgenden Theile des Capitels, spricht er, daß die Todten die Regierung dieser Welt, niebergelegt haben. Also müssen wir mit den gegenwärtigen zufrieden seyn, unserm Berufe folgen, und uns im Glauben, und mit einem guten Gewissen, auf Gott verlassen, der Ausgang der Sachen mag auch seyn, wie er wolle. Einige bilden sich zwar ein, wenn man dieses nicht für Worte anderer halte, die hier redend eingeführt werden: so widerspreche der weise König hier demjenigen, was er Cap. 4, 2, gesagt hat. Man kann aber leichtlich hierauf antworten; daß nämlich beydes in verschiedenen Absichten wahr ist. In der angeführten Stelle zielt Salomo auf die Unruhe dieses Lebens: hier aber auf die Vortheile desselben. Einer der vornehmsten darunter ist die Hoffnung, unsern Zustand, so elend er auch seyn mag, zu verbessern. Man kann dieses sowol auf den Geist, als auch auf die äußerlichen Vortheile, ziehen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß diejenigen, die noch leben, ihre Thorheit sehen, ihre Fehler abstellen, ihren Wandel verbessern, und die Günst Gottes wieder erlangen werden, welche aber auf ewig für sie verloren ist, wenn sie die Erde verlassen haben. Ueberhaupt scheint Salomo eben dasselbe zu verstehen, was die Heiden mit der Fabel von der Büchse der Pandora sagen wollten, an deren Munde nur noch die Hoffnung sitzen blieb, nachdem alles Gute daraus weggeflogen war. Man findet ähnliche Sprüche bey dem Theokritus, und dem Euripides, welche Erasmus in seinen Spruchwörtern c) gesammelt hat. Patrick.

a) Man lese Ges. der Gottesgel. über v. 2. b) More Nenoeh. P. 2. c. 28. c) Chil. 2. cent. 4. adag. 12.

B. 5. Denn die Lebendigen u. Da die Menschen wissen, daß sie sterben werden, und daß die guten Dinge dieser Welt nur zum Gebrauche der Lebendigen, nicht aber der Todten, dienen: so müssen sie suchen, den Segen Gottes hier lieblich zu genießen, indem sie noch Zeit dazu haben; und sie müssen sich durch einen freudigen und dankbaren Genuß der gegenwärtigen Wohlthaten zu einem seligen Ende

daß sie sterben werden: aber die Todten wissen gar nichts; sie haben auch keinen Lohn mehr: sondern ihr Gedächtniß ist vergessen. 6. Es ist auch schon ihre Liebe, auch ihr Haß, auch ihr Neid, vergangen; und sie haben kein Theil mehr in dieser Zeit, an allem, was unter der Sonne geschieht. 7. Gehe nun hin, isß dein Brodt mit Freuden, und trinke

v 7. Pred. 8, 15.

und gesund sind: so genießen sie die Empfindung und den Geschmack derer Dinge, die sie besitzen; und da ihnen bekannt ist, daß sie sterben müssen: so werden sie dadurch gelehret, solche Dinge mit einer gemäßigten Freyheit zu gebrauchen. Denn wenn sie die Welt verlassen haben: so sind sie der irdischen Dinge gänzlich beraubt, und sie können ihre Arbeit nicht länger genießen (Cap. 4, 9.). Die Frucht derselben kömmt in die Hände dererjenigen, die nicht einmal daran denken, wie es den vorigen Besitzern gegangen sey. 6. Es ist auch alsdenn nichts daran gelegen, ob sie jemanden geliebet, oder gehasset und beneidet, haben. Denn alle diese Leidenschaften sind mit ihnen so verschwunden, daß niemand ihre Gunst suchet, oder sich vor ihrem Zorne fürchtet. So mächtig sie auch gewesen sind, so haben sie doch mit uns, die wir auf der Erde leben, nichts mehr zu thun; und wenn wir auch wollten: so könnten wir ihnen doch an dem Orte, wo sie sind, keines von unsern Geschäften auftragen. 7. Also laß alle ängstliche Sorgen und unruhige Gedanken wegen der Fürsorgung Gottes (v. 1.) fahren. Ermuntere dich, durch das Andenken an den Lob, zu dem freudigen Genuße alles gegenwärtig-

schießt machen. Denn die Gottseligkeit lehret uns, die Welt sowol ruhig zu genießen, als auch willig zu verlassen, wenn Gott uns ruft. Die Worte: aber die Todten 2c. müssen nicht ganz ohne Ausnahme verstanden werden. Denn die Geister der Gerechten werden, nach dem Tode, vollkommen gemacht, und sind bey Christo. Die Worte gelten nur in Absicht auf die Sache, wovon Salomo hier redet. Die Todten wissen nichts von den Dingen dieser Welt, oder von dem Genuße der äußerlichen Segensgüter unter der Sonne. Sie können sich über den Anblick und Gebrauch der irdischen Güter nicht mehr erfreuen. Man lese Hiob 14, 21. Jes. 63, 16. Die Belohnung für die Arbeit der Menschen in der Welt, oder die Frucht derselben, ist nach dem Tode für sie gänzlich verloren, und wird von andern genossen. Man lese Cap. 2, 21. Denn sonst bezeuget Salomo selbst, daß nach dem Tode eine Vergeltung zu erwarten ist, wie wir schon gesehen haben, und noch ferner sehen werden. Man lese auch Offenb. 14, 13. Daß Salomo nur auf den Lohn für irdische Beschäftigungen zielt, erhellet deutlich aus v. 6. Die Todten sind, wie in den letzten Worten angezeigt wird, von dem menschlichen und irdischen Umgange mit den Menschen weit entfernt. Ihre Bedienten, Anverwandten und Freunde, kennen sie nicht mehr; und man vergißt sie auch an denen Orten, wo sie in großem Ansehen gelebet hatten. So wenig können sie die äußerlichen Dinge sehen und genießen. Man lese Hiob 10, 8, 9, 10. Jes. 26, 14. Polus, Gesellf. der Gottesgel.

Ab. 6. Es ist auch 2c. Salomo redet hier in Absicht auf die äußerlichen Dinge. Diejenigen, die

auf der Erde sind, treffen allerley Gegenstände an, wovon sie einige lieben, andere aber hassen. Mit einigen haben sie Mitleiden, und andere werden von ihnen beneidet. Nach ihrem Tode aber wissen sie nichts mehr von solchen Gegenständen; und folglich sind ihre Leidenschaften in Ansehung derselben nicht wirksam. Weil aber die Erzählung und Berechnung aller Umstände gar zu lange währen würde: so machet er den Schluß mit folgenden allgemeinen Worten: sie haben in dieser Zeit, oder, in der Ewigkeit, kein Theil mehr, an allem, das unter der Sonne geschieht. Sie besitzen, oder genießen, niemals mehr einige irdische Dinge. Sie bekümmern sich auch nicht mehr darum. Sie nehmen nichts mit sich. Ihre Herrlichkeit, und dasjenige, woran sie Vergnügen schätzten, folget ihnen nicht nach. Ein Geiziger ist nach dem Tode nicht mehr begierig nach Schätzen; ein Herrschüchtiger strebet nicht nach Ehre, und ein Wellüstiger suchet alsdenn nicht Vergnügen. Alle ihre vorigen Gedanken und Begierden sind vergangen. Wenn man also jemals den Segen, den Gott schenket, genießen will: so muß solches in diesem Leben geschehen. Denn im Grabe, wohin wir gehen, ist keine Erkenntniß, oder Wissenschaft. Man lese Hiob 3, 17. 18. 19. c. 7. 7: 10. Ps. 49, 18. Luc. 12, 20. Polus, Ges. der Gottesgel. Indem aber Salomo hier so von irdischen Dingen redet: so giebt er zugleich zu erkennen, daß er glaubete, einen Theil an dem zukünftigen Leben zu haben. Polus.

Ab. 7. Gehe nun hin 2c. Dieser Ausdruck, gehe hin, bedeutet so viel, als: nun wohlta! Er enthält also eine Ermahnung, oder Ermunterung, wie 1 Mos.

trinke deinen Wein mit gutem Herzen: denn Gott hat bereits einen Gefallen an deinen Werken. 8. Laß deine Kleider zu aller Zeit weiß seyn, und laß auf deinem Haupte kein

wärtigen Guten, welches du mit Rechte besigest. Brauche es, so lange du es hast, mit einem vergnügten, zufriedenen und fröhlichen Herzen. Glaube, daß es Gott, wenn du ihm mit deinen übrigen Werken gefallen hast, auch angenehm seyn werde, wenn du dich auch in der Liebe desjenigen erfreuest, der alle diese Dinge zum Dienste des Menschen gemacht, und dich mit einem zulänglichen Theile davon gesegnet hat. 8. Sey daher weder farg, noch traurig. Verschaffe vielmehr dir selbst, und deinen Freunden, bey allen bequemen Gelegenheiten, so viel Vergnügen, daß dein Geist, nach deiner löblichen Arbeit, sich erquickten und erholen möge: denn eine unschuldige Lust, die deinen Umständen gemäß ist, geziemet den Frommen eben so sehr, als

1 Mos. 19, 32. Spr. 1, 11. Pred. 2, 1. Jes. 1, 18. c. 55, 11. Da du im Tode keinen äußerlichen Segen lieben, oder genießen, kannst: so höre daher auf meinen Rath; gebrauche deine Zeit wohl, und genieße das Gute, so lange du kannst. Indessen muß das Vergnügen welches wir uns machen, auf dasjenige eingeschränket bleiben, was wir selbst besitzen, oder durch unsre Arbeit erworben haben. Gestehtene Wasser, und betrügliches Brodt, schmecken zwar süß: endlich aber wird Ekel und Ditterkeit darinne gefunden. Man lese Spr. 9, 17. 18. 1 Thess. 3, 12. Das Gute muß auch unsern Umständen gemäß seyn. Wir müssen unser eigentliches Theil, das wir genießen können, nicht durch Ausschweifung überschreiten: aber auch nicht, durch Geiz, zu schimpflich einschränken. Man lese Spr. 30, 8. **Brodt und Wein** bedeuten den nöthigen Unterhalt, und schließen also die Uebermaaß aus. **Ein gutes Herz** bedeutet ein fröhliches Herz; wie hingegen ein ironisches Gemüth ein böses Herz genennet wird, Ruth 3, 7. 1 Kön. 21, 7. Neh. 2, 2. Pred. 7, 3. Man genieße das geschenkte Vergnügen freudig, und mit Dankbarkeit; man vermeide allen beunruhigenden Kummer und Verdruß über weltliche Zufälle. Für bereits steht im Englischen: itzo. **Gott** beglücket unsere Arbeit gnädiglich, und gönnet uns den lieblichen Genuß seines Segens. Nur muß unser äußerliches Vergnügen so beschaffen seyn, daß wir in den Schranken der Mäßigkeit und Gottesfurcht bleiben. Das rechte Mittel, Lieblichkeit in den Geschöpfen zu finden, und uns bey dem Genuße derselben zu erfreuen, ist also dieses, daß wir unsere Personen und Wege Gott wohlgefällig zu machen suchen. Die Gottesfurcht verwirft das irdische Vergnügen nicht: sie mäßiget es nur; und zwar so, daß es, ob es schon nicht so überflüssig ist, wie die viehischen Wollüste thörichter Epikuräer, doch viel reiner, lieblicher und vollkommener seyn wird, indem keine Schuld, Gewissensangst, Fluch, oder Schrecken, damit verbunden ist. Man lese Neh. 8, 20. **Polas, Geflüß der Gottesgel.** Es wird also hier, v. 5. 6. 7. keinesweges die Meynung dererjenigen vorgetragen, welche

kein zukünftiges Leben glauben. Salomo zielt nur auf den Zustand der Menschen in dieser Welt, wie er ausdrücklich zu Ende des often Verses spricht. W. 7. sehet er offenbarlich voraus, daß die Person, an die er seine Rede richtet, einen Eindruck von der Gottesfurcht habe, und sich, bey dem Genuße des Vergnügens, durch die Furcht vor Gott, und den Gerichten desselben, regieren lasse. **Patrick.**

**B. 8. Laß deine Kleider weiß.** **Nahrung und Kleider** sind die vornehmsten Theile der äußerlichen Eregensgüter, 1 Tim. 6, 8. Nachdem nun Salomo, v. 7. uns ermahnet hat, das eine freudig zu gebrauchen: so lehret er hier, was bey dem andern anständig und angenehm sey. Durch die weiße Farbe wurden in den alten Zeiten liebliche und angenehme Dinge abgebildet. Daher findet man bey dem **Silius Italicus:** albosque dies horasque serenas, weiße Kleider, und heitere Stunden. **Ovid** spricht: candidus et felix proximus annus erit, das nächste Jahr wird weiß, und für uns glücklich seyn. Daher heißt auch der Stein der Freysprechung ein weißer Stein, Offenb. 2, 17. und vornehme Personen ritten auf weißen Eseln, Nicht. 5, 10. In den Morgenländern waren weiße Kleider ein Zeichen der Ehre und Hoheit, Esch. 8, 15. So waren auch die Kleider des Heilandes, da er dem Petrus, Jacobus und Johannes seine Herrlichkeit auf dem Berge zeigte, weiß, wie das Licht, Matth. 17, 2. und die Herrlichkeit der Heiligen im Himmel wird durch weiße Kleider abgebildet, Offenb. 3, 4. 5. 18. c. 6, 11. c. 19, 8. Hier sind die weißen Kleider ein Bild der Freude und Fröhlichkeit; wie hingegen die schwarze Farbe Traurigkeit und Verdruß anzeigt, Jer. 14, 2. Die Juden pflegten an ihren Fest- und Freudentagen weiße Kleider zu tragen. Zu aller Zeit bedeutet hier, in allen bequemen Zeiten und Umständen: denn zuweilen ist auch eine Zeit zu weinen und zu klagen, Cap. 3, 4. c. 7, 2. Man lese auch Spr. 5, 10. Die Salbung des Hauptes mit Oele war ebenfalls ein Zeichen der Freude an Festtagen, Luc. 7, 46. Joh. 12, 3. nach Siegen, worauf

kein Del mangeln. 9. Genieße das Leben mit dem Weibe, das du liebest, alle Tage deines eiteln Lebens, welches Gott dir unter der Sonne, alle deine eiteln Tage über, gegeben hat: denn dieses ist dein Theil in diesem Leben, und von deiner Arbeit, die du un-

v. 9. Pred. 2, 10. 24. c. 3, 13. c. 5, 18.

als die unreinen Lustbarkeiten der Unzüchtigen und Wollüstigen abscheulich sind. 9. Giehe daher die Hurerey und den Ehebruch: hingegen ergöße dich gnugsam mit deiner Ehefrau. Liebe sie zärtlich und beständig; und so genieße alles das Vergnügen, das solcher Umgang dir verschaffen kann. Denn dieses ist das größte Gut, das Gott dem Menschen in diesem beschwerlichen Leben geschenkt hat. Suche daher eine solche Frau, die du lieben kannst; und wenn du sie besitzt: so vergnüge dich in ihrer Gesellschaft, und an ihrer so unveränderlichen Freundlichkeit, wodurch der Verdruß verflüßet werden kann, dem wir in dieser Welt unterworfen sind. Denn du kannst von aller deiner Arbeit in diesem Leben keinen andern Nutzen ziehen, als daß du, mit einem ruhigen Gemüthe, diejenigen Dinge ohne Sünde, und mit Vergnügen, gebrauchest,

auf der Apostel, 2 Cor. 2, 14, 15, 16. zu vielen scheint; und key allen andern fröhlichen Gelegenheiten, Spr. 27, 9. Amos 6, 6. Zur Zeit der Traurigkeit und Kusse hingegen salbete man sich nicht, Dan. 10, 3. Polas, Gesf. der Gottesgel. Weiße Kleider, und die Salbung des Hauptes, sind der traurigen und schmutzigen Kleidung der Leidtragenden entgegengesetzt. Hier wird also dadurch nicht eben ein prächtiges und herrliches Leben angezeigt: sondern nur eine solche Lebensart, die reinlich, sauber und genügsam ist. Wir mögen so ungewungen und fröhlich leben; wir mögen den göttlichen Segen so frey genießen, als unsern Umständen, und den Regeln der Weisheit, und Furcht des Herrn, gemäß ist. Wir müssen uns nicht den Gebrauch derer guten Dinge verwehren, womit die göttliche Mildthätigkeit uns beschenkt hat. Dabey haben wir keine Gefahr zu besorgen, wenn solche Dinge uns nicht an ernstlichen Geschäften hindern: sondern vielmehr zur Erquickung nach der Arbeit dienen, und uns dazu wieder geschickt machen, wie v. 10. folget. Polas, Gesfell. der Gottesgel. Patrick. Josephus meldet d), daß die Essäer sich weiß zu kleiden pflegten, aber sich nicht salben wollten, weil solches ihnen zu wollüstig vorkam. In der That war auch das Vergnügen, welches das Salböl verschaffete, sehr groß, wie über Hephel. 1, 2. gezeigt werden wird. Von vielen wurde es gemisbraucht, und allzukostbar gemacht. Deswegen unterließen aber mäßige Personen den Gebrauch desselben nicht gänzlich. Sie enthielten sich desselben in traurigen Zeiten, 2 Sam. 14, 2. und wenn sie fasteten, Matth. 6, 17. sie salbten sich aber vor der Mahlzeit, und in fröhlichen Zeiten, Ps. 45, 8. 92, 11. Luc. 7, 37. ic. Patrick.

d) Bell. Lib. 2. cap. 7.

W. 9. Genieße das Leben ic. Oder: lebe fröhlich ic. wie der hebräische Ausdruck, siehe das Leben, oder die Leben, in der mehrern Zahl, im Englischen übersetzt ist. Denn Erbn, Leben, begreift

alle Bequemlichkeit, und alles Vergnügen, des Lebens, wie Ps. 34, 14. und sehn bedeutet oftmals so viel, als genießen. Patrick. Polus. Das Weib, das du liebest, bedeutet die rechtmäßige Ehefrau. Die Liebe gegen dieselbe macht ihre Gesellschaft angenehm. Man lese Ezech. 24, 16. 18. Ephes. 5, 25. 28. 29. Zwischen einem Ehemanne und einem Eheweibe ist eine besondere Freyheit in der Liebe und im Vergnügen zugelassen; jedoch so, daß man allemal in den Schranken der Ehrbarkeit und Mäßigkeit bleibe, 1 Mos. 26, 8. Spr. 5, 19. Der Ausdruck, genieße das Leben, oder, lebe fröhlich, giebt auch den Unterschied zwischen der ehelichen und ehebüchrischen Liebe zu erkennen. In der Ehe kann ein Mann fröhlich leben, und sein Leben lieblich und angenehm zubringen: die Lust ehebüchrischer Liebhaber hingegen führt zum Tode, Spr. 2, 18. c. 5, 3: 11. c. 6, 26. 32. 33. c. 7, 23. Gesf. der Gottesgel. Die gegenwärtigen Worte enthalten zugleich mit einen Verweis, daß Salomo nicht im Namen eines unmäßigen Wollüstigen rede. Denn ein solcher will sich nicht, wie hier demjenigen gerathen wird, der glücklich leben will, an eine Frau binden, oder sie an aller seiner Freude Theil nehmen lassen, wie sie an seiner Verrüßiß Theil nehmen soll. Patrick. Poius. Von den Worten, alle Tage ic. lese man Cap. 6, 12. Salomo wiederholet hier diese Anmerkung, um uns, bey allem unstreuen irdischen Genuß, daran zu erinnern, daß derselbe eitel und vergänglich ist. Die Worte: alle Tage, und: alle deine Tage, müssen so verstanden werden, wie der Ausdruck: zu aller Zeit, v. 8. Man muß nämlich nicht vergessen, die Einschränkungen zu beobachten, welche die Gottsurcht und Demüthigung unserer selbst uns vorschreiben, 1 Cor. 7, 5. Es wird auch dadurch angedeutet, daß Mann und Weib bey einander wohnen, und sich nicht von einander trennen sollen, 1 Cor. 7, 10. Gesf. der Gottesgel. Salomo will, daß die Menschen, auch in erlaubten Dingen, ihre

ter der Sonne arbeitest. 10. Alles, was deine Hand zu thun findet, dasselbe thue mit deiner Macht: denn es ist kein Weiz, noch Erfindung, noch Wissenschaft, noch Weis-

brauchst, womit die Fürsorgung Gottes dich beschenkter. 10. Um aber hierinnen ein rechtes Vergnügen zu finden: so laß dich solches nicht unachtsam, vielmehr gottlos, machen. Vermüde dich vielmehr mit allem Fleiße, so viel Gutes zu thun, als dir möglich ist. Ergreife daher alle vorkommende Gelegenheiten, und führe deinen Vorsatz mit dem größten Fleiße aus. Denn isó ist es Zeit, die Kräfte des Leibes, und des Geistes, zu brauchen. Iso ist es Zeit, die Künste und Wissenschaften, oder die Grundregeln der Weisheit und Tugend, zu untersuchen. Dazu wird aber keine Gelegenheit an dem Orte seyn, wohin du gehst, wenn du die Welt verläßt.

ihre Hitze mäßigen, und sich erinnern sollen, wie sowohl ihre Pflicht, als auch ihr Nutzen, erfordert, daß sie vornehmlich dafür sorgen, wie sie zu einem bessern Leben, und zu einem beständigen Vergnügen, gelangen mögen. Polus. Die Worte, welches Gott dir gegeben hat, können entweder von dem Weibe verstanden werden, welches ein Geschenk Gottes ist, Epr. 19, 14. oder von dem eiteln Leben, welches wir ebenfalls von Gott haben, Hiob 10, 12. Ps. 31, 16. Apostl. 17, 25: Ges. der Gottesgel. Dieses ist dein Theil, welches Gott dir geschenkt hat; das beste unter allem, welches du in der Welt geniehest. Polus. Es ist aber dein Theil nur in diesem Leben. Denn wenn du stirbst: so wirst du nichts davon mit dir nehmen. In der zukünftigen Welt genießt man diese Art des Segens nicht, Ps. 49, 18. Matth. 22, 30. Gefell. der Gottesgel. In dessen ermahneter Weise König hiermit seine Leser wiederum, ein anderes Theil in dem zukünftigen Leben zu suchen. Polus.

3. 10. Alles, was deine 10. Das ist, alles, was in deinem Vermögen ist; alles, wozu du Gelegenheit findest; alles, wozu du, in deinem Veruse, und in deinen gegenwärtigen Umständen, fähig bist. Man lese 1 Mos. 32, 13. 3 Mos. 5, 7. c. 12, 8. 4 Mos. 6, 21. Richt. 9, 33. Nimm auch alle gute Gelegenheit wahr, dich zu erfreuen, zu erquickeln, und zu verbessern. Ges. der Gottesgel. Polus. Mit deiner Macht bedeutet, mit unermüdetem Fleiße, und mit munterer Hurligkeit. Hier zeigt Salomo wiederum, daß er den Menschen kein eiteltes und viehisches Leben anrathen will: sondern nur den mäßigen Gebrauch des göttlichen Segens in der Furcht Gottes, und mit fleißiger Beobachtung ihrer Pflichten. Polus. In diesem Leben hat man Gelegenheit, Gutes zu thun, sich in Untersuchung der Weisheit und Wissenschaft zu erfreuen, oder, zu seinem Vergnügen, und zum Vergnügen anderer, seine Kraft und Erfahrung zu vermehren. Arbeite daher, so lange es Tag ist; so lange du Zeit dazu hast, Joh. 9, 24. c. 12, 35. Gal. 6, 10. so lange du Kräfte und Weisheit besitzt; und so lange deine Munterkeit noch forsdauert. Denn

im Grabe, oder unter den Todten, wohin man jeglichen Augenblick forteilt, findet sich keine Gelegenheit dazu. Alsdenn ist es nicht Zeit zur Arbeit: sondern zur Vergeltung. Will man nun alsdenn eine Belohnung erhalten: so muß man hier arbeiten. So spricht der Dichter:

Carpe diem, quam minimum credulus postero.  
Iam te premer nox.

Nimm diesen Tag in Acht, und traue nicht auf Morgen.

Bald bricht die Nacht dir ein.

Dieses kann zwar auf alle Pflichten der Gottesfurcht und Liebe gedeutet werden: nach der Absicht der gegenwärtigen Stelle aber zielt es vornehmlich auf den Genuß des Vergnügens im gegenwärtigen Leben. Man muß dasselbe, so lange es in unsern Händen ist, freudig genießen, und solches nicht auf die Zeit unsers Todes versparen, da wir weder Einsicht, noch Kräfte, haben werden, es zu gebrauchen. Hieraus kann man auch sehen, was für eine Art des Vergnügens Salomo erlaube; nämlich ein solches, welches die Frucht einer ehrlichen Arbeit ist, und durch Kunst, Wissenschaft, und Weisheit, registert und gemäßiget wird. Unser Vergnügen muß nicht viehisch, sondern vernünftig, und mit Arbeitsamkeit verbunden, seyn. Ges. der Gottesgel. Polus. Gregorius Thaumaturgos glaubet, hier endige sich die Rede der Unheiligen und Gottlosen e). Er spricht über diesen Vers also: Ταύτα μὲν οἱ μάταιοι ἔβω δὲ etc. so sprechen eitle Leute: ich aber sage zu dir 10. nämlich, wie in diesem Capitel folget. Allein diese Erklärung scheint gar nicht mit den Worten des gegenwärtigen Verses übereinzustimmen. Derselbe enthält eine ernstliche Ermahnung zum Fleiße in allem, was wir auf der Erde zu thun haben. Aber solches pflaget nicht von denenjenigen zu geschehen, die nur ihre viehischen Lüste sättigen wollen, und sich nicht im geringsten um Arbeit, Nachdenken, Wissenschaft und Weisheit bekümmern. Diese Worte scheinen alles in sich zu begreifen, was wir in der gegenwärtigen Welt zu thun haben. Der Gegenstand unserer Handlungen ist eine Arbeit, oder eine Sache. Dazu

Weisheit in dem Grabe, wohin du gehest. 11. Ich wendete mich, und sahe unter der Sonne, daß der Lauf nicht der Schnellen ist, noch der Streit der Helden, noch auch die Speiße

läßt. Denn derselbe ist dazu bestimmt, daß du von der gegenwärtigen Arbeit ausruhest, und die Belohnung dafür empfängst. 11. Unterfange dich aber nicht, dich nur auf deinen eigenen Fleiß zu verlassen, so groß auch derselbe seyn mag. Glaube nicht, daß deine Unternehmungen deswegen wohl ausschlagen müssen. Bilde dir nicht ein, daß nichts dein Vergnügen fördern könne. Siehe vielmehr auf Gott, und stelle alles seiner Fürsorgung anheim. Denn (damit ich mich wider zu demjenigen wende, was v. 1. von dem Ausgange der Dinge gefaget worden ist,) ich habe gefunden, daß die Sachen nicht von unserm Willen abhängen: sondern von dem Wohlgefallen Gottes. So sind wir geneigt, zu glauben, daß der schnellste Läufer den Preis davon tragen werde; und daß derjenige, der die größte Macht besitzt, gewiß den Sieg im Streite davon tragen müsse; und doch geschieht es oftmals, daß beyde unterliegen. — Ja noch mehr.

Dazu ist nöthig, daß wir unsere Gedanken darauf richten, oder nachsinnen, wie wir solches thun mögen. Deswegen lernen wir Wissenschaften. Vornehmlich aber legen wir uns auf das Forschen nach Weisheit, wozu die Wissenschaften zur Einleitung dienen, damit wir sowol unsere Absicht erreichen, als auch die Frucht unserer Arbeit genießen mögen. Patrick.

e) Man lese Gef. der Gottesgel. über v. 2. und Patrick über v. 4.

B. 11. Ich wendete mich 10. Dieses zielt vielleicht einigermaßen auf dasjenige, was v. 10. gefaget worden ist. Nachdem Salomo daselbst den Menschen ermuntert hat, mit aller Macht zu arbeiten: so füget er hier die Warnung hinzu, daß sich deswegen niemand auf seine eigene Kraft verlassen dürfe, als ob er versichert wäre, daß er damit alles ausrichten könne: sondern daß er vornehmlich auf Gott sehen, und um den Segen desselben bitten müsse, ohne welchen alle Bemühungen der Menschen vergebens sind, Rom. 9, 16. Man lese 5 Mos. 8, 17. 18. Ps. 127, 1. 2. Epr. 10, 22. Jes. 26, 12. Jer. 9, 23. Wenn wir unserer Pflicht nachgekommen sind, und alle erlaubte Mittel, die Gott uns verschaffet, angewendet haben: so müssen wir den Ausgang ruhig dem Herrn anbefehlen, in dessen Hand alle Wege der Menschenkinder sind, und von dessen Wohlgefallen der Ausgang der Sachen abhängt. So können diese Worte sich auch auf die allgemeine Absicht des gegenwärtigen Capitels beziehen, welches von der fräftigen und unerforschlichen Fürsorgung Gottes handelt, wovon auch Cap. 8, 16. 17. und oben, v. 1. 2. geredet worden ist. Die gegenwärtigen Worte zeigen nämlich noch ein Dessein von der Freyheit und Macht der Fürsorgung Gottes in Regierung der menschlichen Angelegenheiten, wovon v. 1. 2. 3. geredet worden ist. Der vorhergehende Befehl, bey dem Genuße aller äußerlichen Segensgüter fröhlich zu seyn, wird also hier einge-

schränket und verbessert. Salomo will vielleicht sagen: ob es schon zu wünschen wäre, daß ein Mensch seine Tage so ruhig und vergnügt zubringen könnte: so habe ich doch, bey genauerer Ueberlegung, gefunden, daß niemand ein beständiges und dauerhaftes Vergnügen in dieser Welt genießen kann, indem der Ausgang der Sachen oftmals von den vorhergehenden Zubereitungen abweicht. Einige glauben, dieser Vers enthalte eine Anmerkung von noch einer andern Eitelkeit des gegenwärtigen Lebens; daß nämlich die Sachen oftmals ganz anders ausfallen, als man gehoffet hatte. Polus, Gef. der Gottesgel. Patrick. „Wir „müssen also,“ wie Baco, in einer Abhandlung von den Kräften des Verstandes, spricht, „das alte „Sprüchwort, faber quisque fortunae suae, ein jeglicher ist seines Glückes Schmir, für einen vermessenen und unglücklichen Ausdruck halten; man „müßte ihn denn zu einer Ermunterung brauchen, „die Trägheit abzustellen,“ bey allen Gelegenheiten wachsam zu seyn, und nichts zu verabsäumen, was zu unserm Besten dienet. „Dann sonst, wenn man die „stolze Einbildung heget, man könne alle Zufälle erreichen, und gleichsam umspannen; wenn man alle „gute Folgen seinem eigenen Eifer und Vermögen, „und alles Unzük seinen Vergehungen und Fehlern, „zuschreibt: so ist das angeführte Sprüchwort gottlos, und man findet gemeinlich, daß ein solcher „Mann hernach nicht so glücklich ist, als derjenige, „der sich nicht auf seinen Fleiß verläßt: sondern vielmehr dem Glück, und der Fürsorgung, zuschreibt.“ Indessen will Salomo hiermit auch nicht das andere Sprüchwort bestätigen: vitam fortuna regit, non sapientia; das Glück, und nicht die Weisheit, regiert das Leben der Menschen. Denn es ist, wie Melanchthon bey dem Schluß dieses Capitels anmerket, ein großer Unterschied zwischen den Sprüchen der Weltweisen, und den Sprüchen der Kirche. In solchen Sprüchen, wie der gegenwärtige ist, bestä-

tiget

Ereife der Weisen, noch auch der Reichthum der Verständigen, noch auch die Gunst der Gelehrten: so wern daß allen diesen Zeit und Zufall widerfährt; 12. Daß auch der Mensch seine Zeit nicht weiß, wie die Fische, die mit dem bösen Netze gefangen werden; und wie die Vögelchen, die mit dem Stricke gefangen werden; wie diese: so werden die

v. 12. Spr. 29, 6. Luc. 12, 20.

Kind

mehr. Leute, die in ihrem Verufe weise und gelehrt sind, können zuweilen kaum ihre Kost gewinnen. Leute von großem Wisse und Verstande sind arm; und scharfsinnige Künstler werden verachtet, oder gar nicht nach Verdiensten belohnet. Denn es giebt gewisse Stunden, da, durch unerwartete Zufälle, die sich plötzlich ereignen, alle Geschwindigkeit, Kraft, Tapferkeit, Scharfsinnigkeit, und Einsicht unnütz befunden werden. 12. Kein Mensch kann alle die Unfälle vorhersehen, die ihm bevorstehen; auch nicht die Zeit seines Todes. Dieser überfällt ihn unvermuthet, wenn er so wenig daran denkt, als die unschädlichen Fische, oder Vogel, an das Netz, oder an den Strick, worinne man sie, zu ihrem Verderben, fängt. Ja wie sie gefangen werden, indem sie ruhig schwimmen, oder fliegen: so vergehen die Menschen durch eben

tiget die Kirche die Fürsichung Gottes, und ermahnet uns, Gott in den Gedanken zu behalten, der Ausgang der Dinge mag nur mit unsern Wünschen übereinstimmen, oder nicht. In weltlichen Sprüchen aber sehen die Verfasser die Fürsichung Gottes auf die Seite, und gedenken nur eines blinden Schicksals, welches alle klüglich angefangene Dinge verderbet. Corranus machet daraus, daß die Schnellen, die Tapfern u. oftmals ihrer Absicht verfehlen, nicht unfuglich den Schluß, daß das Glück des Menschen nicht in Ruhme, in Siege, in Essen und Trinken, in Reichthümern, oder in der Gunst anderer, bestehet: sondern in der Zufriedenheit mit demjenigen, was er besitzt, und was Gott ihm, nach seiner weisen Fürsichung, zu geben für gut befundet. Patrick. Für Helden steht im Englischen: Mächtige. Wie die Schnellen ihre Hartigkeit, oder den Preis, den sie auf der Rennbahn davon tragen, nicht eigentlich ihnen selbst zuschreiben haben: so können auch den Mächtigen ihre Kräfte nicht allemal zum Sechten, oder zum Ueberwinden, dienen. Man lese Nicht. 7, 7. 1 Sam. 14, 6. 2 Chron. 14, 9. Polus, Gesell. der Gottesgel. Diejenigen, die durch ihre Weisheit große Ehrenstellen zu erhalten gedachten, können damit oftmals kaum ihren Unterhalt gewinnen. Man lese Cap. 10, 6-7. David war gewohnen, bey dem Nabal Unterhalt zu suchen; und Christus, in dem alle Ehre der Weisheit und Erkenntniß wohneten, bedienete sich des Vermögens anderer, Luc. 8, 3. weil er nichts eigenes besaß, Matth. 8, 20. Ges. der Gottesgel. Die Verständigen scheinen zwar, dem äußerlichen Ansehen nach, am geschicktesten zu seyn, Schätze zu sammeln und zu bewahren; allein wie es reiche Thoren giebt, 1 Sam. 25, 2. 3. 25. Luc. 12, 16. 20. so giebt es auch weise Leute, die arm sind, wie unten, v. 15. Diejenigen, die alle ihre Sachen wohl einzurichten wissen, werden dadurch andern nöthig und

VII. Band.

nüßlich; und daher sollte man vermuthen, daß sie die meiste Gunst, Hochachtung und Liebe bey andern finden müßten. Aber zuweilen wird auch ein Joseph in den Kerker, und ein Daniel in die Löwengrube, geworfen; und ein David wird von Saul gefasset. Die Unternehmungen der Menschen schlagen so aus, wie es zuvor in dem Rathe Gottes verordnet gewesen ist. Weil uns aber derselbe verborgen ist: so scheinen sie uns vielmehr zufälliger Weise zu geschehen, als nach einer regelmäßigen Wirkung der angewendeten Mittel. Dieses muß uns lehren, daß Gott, durch seine Fürsichung, den Ausgang derer Dinge, die uns am meisten zufällig zu seyn scheinen, auf eine weise und heilige Art verordnet; nämlich zur Ausführung seiner gerechten Gerichte. Man lese 1 Sam. 6, 7: 12. 1 Kön. 22, 34. 2 Kön. 3, 22. 23. 24. Eßh. 6, 1-11. Gef. der Gottesgel. Polus. Salomo will uns hiermit nicht die Anwendung der Mittel abrathen: sondern uns nur in dem rechten Gebrauche derselben unterrichten. Wir müssen uns nicht unserer eigenen Weisheit rühmen: sondern auf die Fürsichung Gottes warten. Ihm den guten Ausgang unserer Unternehmungen zuschreiben, und alles das Böse geduldig ertragen, welches er über uns verhängt hat. Man lese 2 Sam. 15, 25. 26. 1 Cor. 1, 31. Jac. 4, 13. Patrick.

B. 12. Daß auch der u. Von dem Ausgange der Sachen wird gesagt, daß er zufällig sey, wenn man ihn zuvor nicht gewußt, oder nicht überleget, hat. Um nun zu beweisen, daß auch die geschicktesten, klügsten und erfahrensten Menschen eben soviel, als andere, der Zeit und dem Zufalle unterworfen sind: so setzet Salomo hier hinzu, daß der Mensch seine Zeit nicht weiß. Die 70 Dolmetscher übersetzen dieses: *καὶ οὐκ ἔστω*, und bey dem Symmachus findet man: *ἐνκαρίπν ἄνω*, welches auf die bequeme Zeit und Gelegenheit, etwas zu thun, zielt. Aus denen Gleichnissen aber, die nachgehends zur Erläuterung

F f f

ung

Kinder der Menschen verstrickt, in der bösen Zeit, wenn dieselbe plötzlich sie überfällt.  
13. Ich habe auch unter der Sonne diese Weisheit gesehen, und sie war groß bey mir.

14. Es

eben die Rathschläge und Handlungen, woher sie den größten Vortheil erwarteten. Sie werden durch ein gewisses plötzliches und unvermeidliches Uebel verderbet, welches sie ergreift, wenn sie den höchsten Gipfel ihrer Hoffnung erreicht zu haben glauben. 13. Allein obgleich der Ausgang der Dinge nicht in unserer Gewalt steht, sondern durch eine höhere Fürscheidung regieret wird: so müssen wir uns doch deswegen nicht einbilden, als ob Vorsicht, und ein kluger Rath, unnöthig wären. Denn die Art von Weisheit, welche wir Staatsklugheit nennen, hat, so gering sie auch in den Augen anderer zu seyn scheinen mag, bey mir einen viel größern Werth, als Reichthum und Schätze. Folgende einzige Anmerkung zeigt schon, wie viel Grund ich hierzu

zung dieser Unwissenheit gebraucht werden, scheint klar zu seyn, daß die Zeit des Menschen eine Zeit des Unglücks und Elends anzeigt, welches oftmals über den Menschen kömmt, wenn er am wenigsten daran denkt. Diese Zeit wird Ps. 37, 13. Job. 13, 1. c. 16, 4. seine Zeit, oder seine Stunde, genennet. Das Unglück kömmt wie ein Dieb in der Nacht, unvermerkt und unvermuthet, Matth. 24, 50. Luc. 12, 20. 1 Thess. 5, 3. oder, wie ein Estrich, dessen niemand sich versteht, Luc. 21, 35. Seine Zeit kann auch die Zeit seines Todes bedeuten. Sie ist der Zeit seines Glückes, v. 11. entgegenesetzt; und es wird von dem Menschen gesagt, daß er weder sein Glück, noch sein Unglück, vorher wisse. Wenn wir glauben, daß unsere Sachen auf einem guten Grunde stehen: so fallen wir oftmals durch eben die Mittel in Unglück, wodurch wir viel Gutes zu erlangen hoffeten; wie Fische und Vögel in Schlingen, oder Netze, fallen, wenn sie sich viel Gutes versprechen und einbilden. Man lese 2 Sam. 13, 28. Esth. 5, 12. Pf. 69, 23. Luc. 12, 19, 20. Zugleich aber deutet Salomo an, daß die Fürscheidung und Macht Gottes oftmals die Menschen in ihrer Weisheit fängt, und sie durch ihre eigenen Rathschläge strafet, wie Menschen, durch ihren Wiß, die dummen Fische und einsältigen Vögel leichtlich betrügen können, Hiob 5, 12, 13, 14. Spr. 11, 5, 6. Gott kann plötzlich einen unerwarteten Umstand zuwege bringen, wodurch die ganze Sache, so weislich sie auch angefangen worden ist, verändert und rückgängig gemacht wird. Man lese 1 Sam. 23, 27, 28. Hiob 22, 10. Pf. 64, 8. Pollus, Ges. der Gotteggel. Man findet viele Beispiele von Menschen, die durch falsche Einbildung, und thörichte Hoffnung, verleitet worden sind, und von einem guten Ausgang geträumet haben, da sie doch, mitten in ihrem Laufe, von großem Elende überfallen wurden. So redet Melanchthon über diesen Vers. Er führet die Beispiele des Marius, des Pompejus, und des Julius Cäsar, an. In seiner wiederholten Betrachtung über das erste Capitel dieses Buches aber hat er, kurz vor seinem Tode, hiervon ausführlicher geredet. Er spricht also:

„Wie Cato und Marcellus betrogen wurden, da sie den Sieg in einer guten Sache hoffeten; wie auch Brutus und Cassius, da sie, durch die treulose Ermordung des Julius Cäsars, die alte Regierungsform wieder herzustellen gedachten, sich in ihrer Hoffnung verkehrten; und wie Antonius seiner Absicht verkehrte, da er den Augustus unter sich bringen, und sich zum Herrn der Welt machen wollte; so geht es auch mit andern. Dadurch wird das alte Sprüchwort bestätigt: *μῆτατοι μῆτασα λογίζονται*, die eitlen Menschen erkenden keine Ziele, Feiten durch ihre Begierden, wodurch sie verleitet werden, eine verkehrte Richtung zu machen, und sich mit einer eitlen Hoffnung zu erfüllen. Dieses lehret uns die Gewisheit folgender göttlichen Sprüche: es steht nicht bey dem Menschen, daß er seinen Weg richte; und: wenn der Herr das Haus nicht bauet; so arbeiten die Bauleute desselben vergebens daran 1c. Man findet Beispiele hiervon an Saul, der das Reich seinen Nachkommen zu hinterlassen gedachte; und an David selbst, der einmal den Absalom zum Nachfolger zu haben hoffete. Salomo lehret uns aber hier, zu erwägen, wie unendlich die weise Fürscheidung Gottes unsren größten Bestand und Wiß übertrifft; und wie sie viel leichter unsere Anschläge, und wohl überlegten Absichten, rückgängig machen kann, als wir, die einsältigen Fische und Vögel verstricken können.“  
Patrick.

13. Ich habe auch 1c. Dieses, und was v. 16. folget, kann als die Vorstellung einer andern Eitelkeit angesehen werden; da man nämlich die Weisheit verachtet, wenn sie unter der Armut vergraben ist; welches durch das Gleichniß einer kleinen Stadt erläutert wird, die durch einen armen und verachteten, aber weisen, Mann von der Gewalt eines großen Königs befreyet wurde. Ges. der Gotteggel. Diese Worte können aber auch auf das unmittelbar vorhergehende zielen, und also erklärt werden: Unter vielen Beispielen und Früchten der Weisheit habe ich folgendes angemerket. Ob es schon wahr ist, daß auch

14. Es war eine kleine Stadt, und wenig Leute waren darinne; und ein großer König kam wider sie, und umringete sie, und bauete große Festungen wider sie. 15. Und man fand darinnen einen armen weisen Mann, der die Stadt durch seine Weisheit erlösete; aber

hierzu habe. 14. Es war eine kleine Stadt, die nicht sehr besetzt war, und nur eine kleine Besatzung hatte. Ein mächtiger König belagerte dieselbe mit einem zahlreichen Kriegsheere. Nachdem er sich verschanzet, und einen Wall um die Stadt herum aufgeworfen hatte: so glaubete er gewiß, daß er sie, durch Gewalt, oder Vertrag, in seine Hände bekommen würde. 15. Allein durch eine besondere Regierung Gottes stund damals unvermuthet ein weiser Mann auf, der aber so arm war, daß niemand auf ihn achtete. Derselbe befreiete die Stadt von der dringenden Gefahr; nicht durch Geld, als welches er nicht hatte; auch nicht durch Waffen, indem die Belagerer viel mächtiger waren: sondern nur durch weisen Rath, durch Krieglust, und durch eine gute Einrichtung, worinnen er die größten Kriegshelden übertraf. Seine Mitbürger

auch weise Leute zuweilen in ihrer Absicht betrogen worden; obchon die Weisheit, ohne den Segen Gottes, zur Sicherheit und Glückseligkeit der Menschen noch nicht zureichend ist: so muß man dieselbe doch deswegen nicht verachten, auch wenn sie bey geringen Leuten wohnt. Denn wie Gott zuweilen diejemigen Mittel, welche die bravensten und besten zu seyn schätzen, nicht glücklich ausschlagen lassen will: so verleihet er auch wohl auf unbekanntem Wegen, woran man nicht einmal gedacht hatte, eine große Erlösung. Salomo will hiermit zeigen, wie vortreflich die Weisheit zu gebrauchen sey, und wie viel Hochachtung sie verdienen, auch wenn sie wie ein Schatz in irdenen Gefäßen ist, 2 Cor. 4. 5. und ob sie schon von geringen Personen angewendet wird. David lobete Gott für den weisen Rath der Abigail, 1 Sam. 25, 32. 44. Naaman verachtete nicht den Rath einer jungen Weibsperson, 2 Kön. 5, 2. 3. 4. und die Weisheit einer schwachen Frau befreiete die Stadt Jabes von dem Untergange, 2 Sam. 20, 16. 22. So sehr auch die Weisheit des nachgehends gemelbeten armen Mannes von andern verachtet wurde: so kam sie doch dem Salomo um so viel größer vor, je weniger derselbe Mann Hülfsmittel gehabt hatte, um sie zu erlangen. **Gef. der Gottesgel. Polus.**

B. 14. Es war eine ic. Es thut nichts zur Sache, ob Salomo hier eine wahrhaftige Geschichte erzähle, oder nur ein Gleichniß vortrage, um das gewöhnliche Verfahren der Menschen in solchen Umständen zu zeigen. **Polus.** Er weist nämlich hier die Vortreflichkeit der Weisheit, die aus großer Noth errettet, unter dem Wilde einer kleinen Stadt, die wenig besetzt war, und eine schwache Besatzung hatte. Ein Mächtiger rückte, mit einem zahlreichen Heere, wider dieselbe an, und verschanzete sich gewaltig. Die Belagerten waren daher überall die Schwächsten. **Gef. der Gottesgel.**

B. 15. Und man fand ic. Gott bedienet sich

zuweilen nur eines einzigen weisen und heiligen Menschen, als eines Mittels zur Befreyung eines ganzen Volkes. Man lese 1 Mos. 30, 20. 5 Mos. 32, 30. 1 Sam. 17, 8. 9. 52. 1 Kön. 2, 12. Spr. 11, 11. So trug Archimedes mehr zur Vertheidigung der Stadt Syrakus bey, als alle die übrigen, welche darinne waren; ἐν σοφίᾳ Βαλδευου πολλὰς κήρας ἐνέμα, ein einziger weiser Rath überwand viele Hände. **Gef. der Gottesgel.** Eine geringe Person, die niemand achtete, und von welcher man dergleichen nicht erwartete, richtete so viel aus, wie hier gemeldet wird. Und nachdem sie eine so große That verrichtet hatte: so gedachte niemand mehr an sie, und niemand dankete ihr dafür. Sie wurde gar bald vergessen, da man sie doch hätte belohnen sollen. **Gef. d. Gottesgel. Polus.** Durch dasjenige, was Salomo v. 11. 12. gesagt hat, wollte er uns nicht den Gebrauch kluger und guter Mittel widerrathen. Er wollte uns nur ermahnen, Gott zu suchen, und unser Vertrauen auf ihn zu setzen. Denn wie der Herr zuweilen die wahrscheinlichste Hoffnung vernichtet: so machet er zu andern Zeiten die Menschen glücklich, wenn sie keine Hoffnung auf die Welt setzen. Salomo zeigt dieses v. 13. 14. **Hieronymus** redet davon folgendergestalt: „Man hat oftmals gesehen, wie eine kleine Stadt mit wenigen Einwohnern von einem zahlreichen feindlichen Heere umringet und eingeschlossen worden ist; wobey die Einwohner in großer Gefahr gewesen sind, auf eine, oder die andere, Weise, wenigstens durch Hunger, umzukommen. „Allein wider das Vermuthen aller Menschen wurde die Stadt durch einen gemeinen Mann errettet. „Dieser besaß mehr Weisheit, als alle seine reichen, großen, mächtigen und trostigen Mitbürger. Er erlangte ein Mittel zu ihrer Erhaltung, indem sie selbst sich für verloren hielten; und er führte auch dasjenige aus, woran sie gänzlich verzweifelteten. Nachdem aber die Belagerung aufgehoben, und die Frey-

aber kein Mensch gedachte desselben armen Mannes. 16. Da sprach ich: Weisheit ist besser, als Kraft, obgleich die Weisheit des Armen verachtet war, und seine Worte nicht

v. 16. Spr. 21, 22. c. 24, 5. Pred. 7, 19.

bürger, die seines Ruhmes hätten gedenken, und denselben auf die Nachkommen fortpflanzen sollen, vergaßen aber gleichwol, aus schöner Undankbarkeit, gar bald ihres Befreyers, weil er arm war. Nach dem merkwürdigen Dienste, den er ihnen geleistet hatte, achteten sie noch eben so wenig auf ihn, als zuvor. 16. Doch müssen sich rechtschaffene Leute dadurch nicht abschrecken lassen, ihrem Vaterlande zu dienen. Denn wegen solcher Beispiele werden alle tugendhafte und verständige Leute, wie ich, Weisheit und Ueberlegung viel höher schätzen, als bloße Stärke und Kraft. Kriegsheere, die ohne Anführung sind, richten sich selbst zu Grunde; da hingegen eine kleine Kriegsmacht unter einem weisen und erfahrenen Anführer große Dinge ausrichtet. Also muß der Verstand, auch wenn er in einer unbekanntem Person wohnet, in großen Ehren gehalten werden. Der unbesonnene Pöbel verachtet zwar zuweilen den Rath eines armen Mannes, als ob die Weisheit ihren Glanz von dem Besizer entlehnete: allein oftmals müssen solche Leute auch die Strafe ihrer Thorheit und Undankbarkeit leiden, wenn sie die Ohren vor einem heilsamen Ratze verschließen, und dadurch in großes Elend gerathen.

17. Die-

heit des Landes wieder hergestellt war: so gedachte „niemand an den armen Mann, und kein Mensch „dankete ihm für seine Befreyung. Sie ehreten alle „nur die Reichen, die ihnen doch in der Gefahr nicht „hätten dienen können. Undankbare Vergessenheit „der Menschen! „Baco machet über diesen Vers folgende Anmerkung f): „Man sieht daraus die verderbte und höhe Gemüthsart der Menschen. In der „äußersten Gefahr und Noth nehmen sie gemeinlich „ihre Zuflucht zu weisen und tapfern Leuten, welche „sie zuvor verachtet hatten. Kann aber ist der „Sturm vorüber, so erzeigen sie ihren Befreyern eine „schöne Undankbarkeit. Machiavel wirft nicht „ohne Grund die Frage auf, ob der Fürst, oder das „Volk, am meisten gegen verdiente Leute dankbar seyn „müsse? Indessen aber beschuldigt er sie doch beyde „einer Undankbarkeit. Doch entsteht dieses nicht „bloß aus der Undankbarkeit des Fürsten, oder des „Volkes: sondern es kommt dazu nur allzuoft auch „der Neid des Adels. Dieser beklaget sich heimlich „über den Ausgang der Dinge, weil er selbst keinen „Antheil daran hat, obgleich in der That alles wohl „und glücklich geht. Deswegen suchet er den Werth „der That zu verkleinern, und den Urheber in der „Niedrigkeit zu erhalten. „So gieng man, wie Luther über diese Stelle spricht, mit dem Themistocles um. Nachdem derselbe seinen Mitbürgern große Dienste geleistet hatte: so empfing er von ihnen eine schlechte Vergeltung. Ja David selbst, der größte Wohlthäter Israels, wurde bald vergessen. Zehen Stämme trenneten sich von seinem Hause, und sagten demselben allen Gehorsam gänzlich auf. Es ist also, wenn man der Welt Gutes thut, eben so viel, als ob man solche Wohlthaten verschleudern, und Gold in den Roth, oder Perlen vor die Schweine,

werfen wollte. Wir thun daher am besten, wenn wir genießen, was wir haben, und nur auf unsere gegenwärtigen Angelegenheiten sehen, die Sorge für das Zukünftige aber auf die Seite setzen. Denn es ist, wie Phädrus bey dem Terenz spricht, besser, daß meine Wohlthaten verloren werden, als daß ich mit denselben verloren gebe. Doch wiederhole Luther, in der Erklärung dieses Capitels, zum öftern den sehr nützlichen Rath, daß wir uns durch die Undankbarkeit der Welt nicht von unserer Pflicht abziehen lassen, sondern so seyn mögen, wie unser himmlischer Vater, der auch den Bösen und Undankbaren Gutes thut. Patric.

f) De Augment. Scient. Lib. 3. c. 2. par. 21.

B. 16. Da sprach ich 2c. Was hier gesagt wird, erheller deutlich aus der oben angeführten Begebenheit. Gef. der Gottessel. Wir werden dadurch gelehret, die Sachen recht zu schätzen, sie mit einander zu vergleichen, und alsdenn das Beste zu erwählen. Man lese 1 Sam. 15, 22. 1 Cor. 12, 31. Paulus. Der erstere Theil dieses Verses faun schön aus dem Dio Praxeus erläutert werden g). Derselbe merket an, daß Agamemnon wünschere, lieber zehen solche Rätze zu haben, wie Nestor war, als zehen solche tapfere Jünglinge, wie Hjar und Achilles, waren, als Heron av adovovs rñs Tgoias, indem er glaubete, daß er solchergestalt eher Meister von Troja werden würde. An eben demselben Orte zeigt er auch, wie vernögend die Wohlredendheit sey, die Gemüther der Menschen zu bewegen. Patric. In den letzten Worten will Salomo sagen, daß die Menschen gemeinlich thöricht und eitel sind, und mehr auf den äußerlichen Glanz, als auf wahre Verdienste, sehen. Polus.

g) Orat. 2. de Regno, p. 22.

nicht gehört wurden. 17. Die Worte der Weisen müssen in der Stille angehört werden, mehr, als das Rufen desjenigen, der über die Thoren herrschet. 18. Die Weis-

17. Dieses ist ein unbergelicher Fehler. Denn die Sittenlehren geringer, aber weiser, Leute verdienen, wenn sie mit Gelassenheit, und ohne Geräusche, ausgesprochen werden, eine viel größere Aufmerksamkeit. Sie finden auch, wenn sie ein geneigtes Ohr, und ein von Leidenschaft und Hochmuth befreutes Gemüth antreffen, viel mehr Eingang, und sie haben alsdenn viel mehr Nachdruck, als das laute Geschrey, und der gebieterische Ton, eines vornehm-

Leh-

W. 17. Die Worte der 1c. Man kann dieses von armen Weisen verstehen, wozu zuvor geredet worden ist; wie ihnen denn auch hernach der Beherrscher der Thoren entgegen gesetzt wird. Für: müssen angehört werden, steht im Englischen: werden gehört; nämlich von verständigen Leuten. Man mag aber lieber die erstere Uebersetzung beybehalten, wie auch Malach. 1, 6. erklärt werden muß. Denn daß man sie nicht allemal anhörte, erhellet aus dem letztern Theile des 10ten Verses. Man muß diese Worte anhören, ob sie schon mit einer stillen und sachten Stimme ausgesprochen werden, welcher nachgehends das Rufen entgegen gesetzt wird. Polus. Der Ausdruck, in der Stille, kann aber auch so verstanden werden, daß es den Weisen geziemet, dasjenige, was sie zu sagen haben, mit Sanftmuth und Unterwerfung vorzutragen. Man lese 1 Kön. 12, 7. Spr. 25, 15. Andere erklären die Worte so: man ist verbunden, sie mit einem gelassenen Gemüthe anzuhören, und ihnen nicht trotzig zu widersprechen, Hiob 29, 21. 22. Jac. 1, 21. Wenn ein weiser Mann redet: so besänftiget er, durch seinen nachdrücklichen und guten Rath, ohne Geräusch, das Gemüth seiner Zuhörer um so vielmehr, und er richtet durch seine bescheidenen und ernsthaften Worte noch mehr aus, als durch alle die heftigen und zornigen Ausdrücke dererjenigen geschehen kann, die zwar mehr Ansehen besitzen, aber nicht geschickt sind, dasselbe recht zu brauchen. So spricht der Dichter:

Ille regit dictis animos, et pectora mulcet,

„Durch seinen Vortrag wird das Herz sowol regiert, als besänftiget.“ G. d. G.

Dadurch wird mehr ausgerichtet, als durch die lauten und unverständigen Reden eines reichen und mächtigen, zugleich aber auch thörichten, Menschen, der zwar bey seines gleichen etwas gilt, von Verständigen aber

billig verachtet wird. Polus. So hoch auch die Weisheit, nach v. 16. zu schätzen ist: so kann doch auch der verständigste Rath kein Gehör, vielmehr Eingang, finden, wenn das Volk nicht durch Noth demüthig, traurig, und ernsthaft gemacht worden ist. So erklärt Aven Esra diesen Vers: die Worte der Weisen werden von dem Volke verachtet, wenn es glücklich ist. Wenn es aber in Noth (und durch eine Belagerung, wie v. 14. fast ausgehungert) ist; wenn Sucht und Kummer es zum Stillschweigen gebracht haben: alsdenn hört es mit Aufmerksamkeit darauf. Melanchthon dünket aber den Sinn besser folgendergestalt aus: Die Worte der Weisen werden von den Stillschweigenden gehört; das ist, von denen, die nicht durch einige Begierden fortgetrieben werden: sondern die Wahrheit, und dasjenige, suchen, was ihnen heilsam ist. Folgende Erklärung scheint den Sinn nicht so genau zu treffen: es ist besser, die Weisen anzuhören, die zum Friede rathen, als aufreizende Köpfe, die das Volk zum Kriege reizen. Der hebräische Ausdruck: der über, oder unter, den Thoren herrschet, bedeutet einen großen Thoren; oder man kann dadurch einen solchen verstehen, der viel Ansehen unter den Thoren hat; oder auch einen thörichten Befehlshaber. Hieronymus erklärt dieses von einem lautschreyenden Redner, oder Prediger. Er spricht: „Wenn du einen Schreyer in der Kirche siehst, der durch angenehme und zierliche Worte Lob sucht, oder andere zum Lachen bewegt, oder das Volk zu äußerlichen Freudenbezugungen ermuntert: so wisse, daß solches sowol bey dem Bedenken, als auch bey den Zuhörern, ein Zeichen der Thörichteit ist. Denn die Worte der Weisen werden mit einer ruhigen und gelassenen Stille angehört 1c. 475.“ Patrick.

W. 18.

(475) Es möchte zwar scheinen, als ob die Accentuation für diejenigen am günstigsten wäre, welche das Wort: in Stille, auf den Zuhörer, und folglich auf die Art und Weise deuten, wie guter Rath aufgenommen werden soll. Allein es würde dabey der Gegensatz gänzlich entkräftet werden, den Salomo hier augenscheinlich machet. Daher werden die beyden Theile dieses Verses am sichtlichsten zu einem einzigen Satz verbunden: Die Worte der Weisen, die in der Stille Cohnne großes Geräusch, auf eine bescheidene und sanftmüthige Art vorgebracht, und daher desto lieber angehört werden, sind mehr, (an sich selbst vorzüglich, dringen auch tiefer ein, und richten mehr aus) als das Geschrey des Beherrschers der Thoren. Auf solche Weise bleibt der Gegensatz natürlich, und die Unterscheidungszeichen leiden auch nichts dabey.